

Das zweite Wunder von Jericho

VON JOSEF JOFFE

Wer im Windhauch der Geschichte steht, spürt es meistens nicht - das vermelden ihm später die Historiker. Als die ersten Ostberliner in der Nacht zum 10. November 1989 zaghaft die Mauer durchschritten, stand das Bollwerk noch in seiner ganzen Länge und Höhe, gebaut wie für die Ewigkeit. Und doch, nicht einmal ein Jahr später, war die Zweiteilung wie ein Spuk verschwunden. Das Ringen zwischen Juden und Arabern um ein Stück Land, das die einen Eretz Israel und die anderen Palästina nennen, schien gleichermaßen den Stempel 'ad infinitum' zu tragen. Und dennoch ist plötzlich die Kruste der Geschichte aufgebrochen, als wäre sie nicht aus Blut und Stahlbeton gemacht, sondern aus eitel Zuckerwerk.

Eine 'historische Wasserscheide' erspät ein Führungsmitglied der PLO; von einem 'historischen Moment nach einem Jahrhundert Blutvergießen, Haß und Gewalt zwischen den Palästinensern und dem jüdischen Volk', spricht der Jerusalemer Justizminister. Nie würde Israel mit der PLO sprechen? Sie haben doch miteinander parliert und sich dabei noch die gegenseitige Anerkennung gelobt. Nie würde Israel die besetzten Gebiete räumen? Nun will Jerusalem mit Gaza und Jericho anfangen und das tägliche Sicherheitsgeschäft einer palästinensischen Polizeitruppe überlassen.

Wer die historische Symbolik mit Händen greifen will, möge sich das Beispiel Jericho vornehmen. In diesem verstaubten, verschlafenen Marktflöckchen in der Jordansenke war der Konflikt entbrannt - nicht vor 100, sondern vor ein paar tausend Jahren, als der 'Herr zu Josua sagte: Sieh her, ich gebe Jericho und seinen König samt seinen Kriegern in deine Gewalt'. Bekanntlich fiel hernach die Stadtmauer in sich zusammen, 'und das Volk (Israel) stieg in die Stadt hinein'. Nun will Israel just hier den ersten Rückzugsschritt tun. Und womöglich wird PLO-Chef Jassir Arafat just hier die provisorische Hauptstadt Palästinas ausrufen.

Im nachhinein läßt sich das neuzeitliche Jericho-Wunder einfach erklären. Vier (oder sechs, je nach Zählweise) Kriege mußten die Israeli ganz ohne göttlichen Beistand ausfechten, um den Arabern die Hoffnung auf eine militärische Lösung zu rauben. Der Frieden mit Ägypten (1979), zwar ein 'kalter' nur, zerstörte den Traum von einer gesamtarabischen Koalition, und was davon übrigblieb, verflöckte endgültig im Golfkrieg, als Araber (Syrer, Saudis, Ägypter) gegen Araber (Irakis) kämpften.

In diesem Krieg mußte auch die PLO ihre Stunde der Wahrheit erleben. Sie hatte mit der Umarmung Saddams (wieder einmal) auf den falschen Retter gesetzt, und die Rache der Araber war grausam: kein Geld mehr,

keine Schützenhilfe. Die Sowjetunion existierte nicht mehr, die Potentaten - wie letzte Woche König Hussein von Jordanien - gaben Arafat nicht einmal mehr die protokollarische Ehre einer ausgiebigen Audienz. Es war die letzte Chance des alternden PLO-Chefs, und es spricht für sein historisches Gespür, daß er sie ergriffen hat und nun den ersten Schritt (Jericho) vor dem letzten tut (Jerusalem).

Und die Israeli? Zumindest die eine Hälfte, das Rabin-Lager, hat begriffen, was sich spätestens seit dem Ausbruch der Intifada (1987) mit unwiderlegbarer Konsequenz ankündigt: Die wirkliche Bedrohung lauert nicht mehr wie 1948, 1967 oder 1973 in arabischen Kanonenläufen, sondern in den Straßen von Jericho, Hebron und Gaza. Panzerarmeen zu zerschlagen ist einfach, doch die Kosten der Fremdherrschaft sind in diesem Jahrhundert im Quadrat gestiegen - siehe Algerien, Vietnam, Afghanistan, zuletzt Westbank und Gaza. Überdies: Gemessen an den Nachrückern Hamas und 'Islamischer Dschihad' sind die Arafat-Leute geradezu kompromißwütige Chorknaben.

Doch leider - hier beginnen die schlechten Nachrichten - hat Arafat nicht die alleinige Prokura. Im PLO-Lager kann man unter den Verweigerern förmlich das Durchladen der Kalaschnikows hören. Hinter Dschihad, Hisbollah und Hamas steht Iran, dessen 'Mäßigung' beleibe nicht bis nach Jerusalem reicht. (Hamas droht schon, Gaza in einen 'zweiten Libanon' zu verwandeln.) Im Norden hat man noch nichts von den Syrern gehört, doch ist Assad in einer Hinsicht absolut berechenbar: Er wird keinen Frieden akzeptieren, den er nicht selbst diktiert hat. Selbst der friedenswilligste aller arabischen Herrscher - Hussein von Jordanien - wird nicht still zusehen, wie Rabin und Arafat ohne ihn abschließen, hat er doch gerade in den letzten Monaten alle nur möglichen Hebel bewegt, um das Westufer wieder zu 'jordanisieren'. In Israel munkeln die Ultras unter den Siedlern von Gewalt. Ob Rabin es wagt, ihre Drohung als Bluff zu entlarven?

Viele Feinde können Rabin und Arafat noch auflauern und ihr zartes Zweckbündnis in Blut ersticken. Aber die beiden haben wenigstens die historische Logik auf ihrer Seite. Denn beide haben erkennen müssen, daß die Geschichte ihre Illusionen zunichte gemacht hat. Die Araber können die Juden nicht 'ins Meer werfen', und die Israeli müssen Abschied nehmen vom Traum der Fremdherrschaft - vom Landbesitz auf Kosten der Gerechtigkeit und der eigenen Werte. Der Konflikt begann in Jericho, und dort können ihn die Palästinenser und Israeli heute zum erstenmal seit 100 (oder war es vor 3000) Jahren auch beilegen - es sei denn, daß es den mächtigen Nachbarn nicht gefällt.